KARL HEINZ VOIGT

**Die Heiligungsbewegung zwischen Methodistischer Kirche
und Landeskirchlicher Gemeinschaft.**

**Die „Triumphreise“ von ROBERT PEARSALL SMITH im Jahre 1875
und ihre Auswirkungen auf die zwischenkirchlichen Beziehungen,
Wuppertal: R. Brockhaus Verlag 1996, 214 Seiten, DM 78,-.**

Die Geschichte der modernen „Heiligungsbewegung“ ist sowohl was ihre regionale als auch was ihre genaue zeitliche Bestimmung angeht, nicht einfach zu schreiben. Stößt man doch auf mehrere Probleme: *Erstens* setzt die „Heiligungsbewegung“ in den verschiedenen Regionen des europäisch-atlantischen Raums zeitlich recht unterschiedlich ein, wobei sie auf differenzierte Traditionen zurückgreift, die – wie der englische und amerikanische Methodismus und Baptismus und der kontinentaleuropäische Pietismus – bis ins 18. Jahrhundert zurückreichen. Von daher ist immer die Frage aufgeworfen, ob es sich überhaupt um ein historisch zusammenhängendes Phänomen handelt, oder nicht vielmehr um mehrere, zu differenzierende Erscheinungen, die einem je eigenen sozialhistorischen Kontext zuzuordnen sind. *Zweitens* lässt sich nur schwer zwischen der Erweckungsbewegung des frühen und der Heiligungsbewegung des mittleren und späten 19. Jahrhunderts eine klare Grenzlinie ziehen. *Drittens* wird der von der Bewegung für sich reklamierte Begriff der „Heiligung“ als Erfahrungsbegriff theologisch relativ unscharf gebraucht, so dass es schwer fällt, ihn mit klaren theologischen Kategorien zu fassen. *Viertens* endlich verträgt eine soziale oder religiöse Bewegung *per se* keinen institutionellen Ansatz, so wie er bis heute überwiegend in der Kirchengeschichtsschreibung noch vorherrscht und erwartet wird.

Es verwundert darum gar nicht, dass die „Heiligungsbewegung“ als ein Forschungsdesiderat anzusehen ist. Um so bemerkenswerter ist das vorliegende Buch. Es befasst sich schwerpunktmäßig mit der Reise des Glasfabrikanten und Laienpredigers ROBERT PEARSALL SMITH (1837-1898), der in Begleitung und mit Unterstützung seiner Frau, HANNAH WHITALL SMITH (1832-1911) im April 1875 Vortragsreisen nach Deutschland und in die Schweiz unternahm. Der Auslöser dieser Reisen war eine sowohl in den USA als auch in England und in den Erweckungszentren von Frankreich, der Schweiz und Deutschland allgemeine Aufbruchsstimmung, die nach geistlichem Fortschritt verlangte. Sie wird Mitte des 19. Jahrhunderts in den USA fassbar, wobei die bei JOHN WESLEY (1703-1791) angelegte Unterscheidung von „Rechtfertigung“ und „Heiligung“ als zwei aufeinander folgende Stufen im Leben eines Christen aufgenommen wird, verbindet sich mit Ansätzen der älteren Erweckungsbewegung und erreicht über England den europäischen Kontinent. Die wichtigsten überregionalen Impulse gingen dabei von geistlichen Konferenzen aus, an denen sowohl Theologen als auch Laien teilnahmen. Sie waren nicht allein Höhepunkte gemeinsamer spiritueller Erfahrung, sondern wirkten zugleich wie

Relaisstationen, die Impulse in die Gemeinden vor Ort weiterleiteten. Mit Recht schenkt der Vf. diesen Konferenzen höchste Aufmerksamkeit, wobei er die Bedeutung der beiden Konferenzen von Oxford (29.8. bis 7.9.1874) und Brighton (29.5. bis 7.6.1875) für die „Heiligungsbewegung“ unterstreicht. Zwischen diesen beiden Konferenzen unternahm das Ehepaar SMITH seine von VOIGT untersuchten Vortragsreisen. Mit ihnen stießen sie allerdings in den verschiedenen Städten Deutschlands und der Schweiz auf recht unterschiedliche Erwartungshaltungen und auch Resonanzen. Besonders ausführlich (S. 41-86) geht der Vf. auf SMITHS erste Reise-station Berlin ein. Diese Gewichtung hat durchaus ihre Berechtigung, weil in der Reichshauptstadt durch die Förderung der sogenannten konservativen „Hofpredigerpartei“ unter der Führung des damaligen, auch politisch einflussreichen Oberhofpredigers und Begründers der „Positiven Union“ RUDOLF KÖGEL (1829-1896) SMITH für die konservativen Kreise der evangelischen Landeskirchen eine gewisse Akzeptanz bekam. Hofprediger WILHELM BAUR (1826-1897) stellte ihm sogar die Garnisonskirche zur Verfügung. Während die Liberalen in den deutschen Landeskirchen wenig mit SMITH anzufangen wussten, versuchten die Konservativen ihn und die Bewegung, für die er stand, in dieser Zeit des „Kulturkampfes“ für ihre kirchenpolitischen Zwecke zu instrumentalisieren. Dies gelang, wie VOIGT darlegt, wenn überhaupt, nur bruchstückhaft.

Mit der Darstellung der zweiten Station von SMITHS Reise, Basel, (S. 87-99) wesentlich kürzer abgehandelt als der Berliner „Auftakt“, veranschaulicht VOIGT den Charakter der „Heiligungsbewegung“ als zwischenkirchliche Erscheinung. Während in Berlin und Stuttgart ausschließlich die Landeskirche operierte, waren in Bern und Frankfurt/M. die Methodisten Träger der Veranstaltung. In Basel gelangte SMITH, wie VOIGT ausführt, ins Zentrum der „Heiligungsbewegung“ um den Inspektor der Pilgermission von St. Chrischona CARL HEINRICH RAPPARD (1837-1909). Auf RAPPARD geht der Vf. bereits in seinem ersten Kapitel ein, in dem er die Anfänge der „Heiligungsbewegung“ in Deutschland und in der Schweiz vor dem Besuch SMITHS‘ beschreibt. Weitere Stationen der Reise waren Zürich (S. 99-101), Karlsruhe (S. 101-106), Korntal (S. 106-107), Stuttgart (S. 108-122), Frankfurt/M. (S. 122-126), Heidelberg (S. 126-128) und das Wuppertal (Barmen und Elberfeld, S. 128-131). In der Darstellung dieser Reise zeichnet der Vf. ein deutliches Bild des schweizerischen und deutschen Protestantismus in dieser Zeit, wobei allerdings m.E. die Erläuterung der Reiseorganisation, des Einladungsverfahrens und der Identität der jeweiligen Veranstalter etwas ausführlicher hätte sein können. Der Vf. versteht es, anschaulich und kenntnisreich zugleich das Spannungsfeld der „Heiligungsbewegung“ zwischen Methodistischer Kirche und Landeskirchlicher Gemeinschaft aufzuzeichnen, wie sie gerade für den untersuchten Raum so bezeichnend ist. Die Einflüsse der „Heiligungsbewegung“ auf Gemeinschaftsbewegung und Methodismus wird ebenso deutlich gezeichnet wie auch die Grenze zwischen beiden. Vor allem die Kritik, die besonders die lutherisch geprägten Theologen wie der Missionsdirektor HERMANN THEODOR WANGEMANN (1818-1894), der Pfarrer und Erweckungsprediger Gustav Knack (1806-1878) u. a. SMITH in Berlin entgegenbrachte

und die im Grunde bereits in dem theologischen Dissens zwischen ZINZENDORF und WESLEY angelegt ist, wird besonders ausgeführt (siehe S. 51-56, 68-76). Die Heiligungstheorie SMITHS wird dem gegenübergestellt, auf eine eingehendere Aufarbeitung der Problematik jedoch verzichtet. Diese hätte wohl auch den Rahmen der Untersuchung gesprengt. Eine etwas gründlichere Beachtung des instruktiven Werks von AUGUST JUNG: Vom Kampf der Väter. Schwärmerische Bewegungen im ausgehenden 19. Jahrhundert, Witten 1995, hätte dagegen zu einer sinnvollen Differenzierung geführt.

Obgleich SMITH in den Großevangelisationsveranstaltungen, die der Erweckungsprediger DWIGHT L. MOODY (1837-1899) zusammen mit dem Sänger und Komponisten IRA D. SANKEY (1840-1908) abhielt, ein direktes Vorbild hatte, sah er seine Aufgabe, wie VOIGT zusammenfassend (S. 181ff.) ausführt, allerdings nicht darin, „Erweckung“ zu predigen und zur „Bekehrung“ einzuladen, sondern zu „schriftgemäßer Heiligung“ zu führen, wozu die Erfahrung einer „Geistestaufe“ gehörte. Hierdurch spiegelt sich in dieser Bewegung wohl auch deutlich das Anliegen einer neuen Generation wieder, die eine andere Zeiterfahrung besaß als die ersten Generationen der Erweckungsbewegung.

Inwieweit SMITH einen neuen, in Amerika entwickelten Veranstaltungstypus einführte, wird besonders augenfällig in seiner Zusammenarbeit mit dem methodistischen Missionsprediger, Liederdichter, Komponisten und Sänger ERNST H. GEBHARDT (1832-1899). Durch GEBHARDT und DORA RAPPARD (1842-1923) gelangten eine Reihe Heiligungslieder aus dem angelsächsischen Bereich in das Liedgut der Gemeinschaftsbewegung, die dadurch mindestens genauso wie durch die organisatorischen Impulse nachhaltig beeinflusst wurde.

Dies alles weist VOIGT kenntnisreich und aus den Quellen schöpfend nach. Hierzu mussten eine Vielzahl von regionalgeschichtlichen Daten erhoben werden, die nur durch eine aufwendige Forschungsarbeit geleistet werden konnte, wie sie hier vorliegt. Einige wenige Detailfehler werden vielleicht bei einer zweiten Auflage ausgeräumt werden können, etwa das auf S. 130 wohl aus Unkenntnis der inzwischen zahlreichen Literatur übernommene Vorurteil, FRIEDRICH ENGELS habe den Barrikadenbau in Elberfeld geleitet. Die Bedeutung des Wuppertals als letzte Reise-station, wäre wohl auch noch wert gewesen, eingehender als nur auf zwei Seiten behandelt zu werden. Obwohl zu dieser Zeit das Wuppertal noch keine eigene methodistische Gemeinde hatte, so war es die Kernregion der Evangelischen Allianz, der Freikirchen und des evangelikalen Flügels der Landeskirchen.

Positiv zu bemerken ist auch, dass neben der theologischen Fragestellung der historische Kontext in die Analyse mit einfließt. Zwar würde der Fachhistoriker hier noch einiges mehr erwarten, etwa die Aufhellung der Analogie der Bewegung zu vergleichbaren politischen Erscheinungen und ihren zeitlichen Zusammenfall mit der „Gründerkrise“, doch versteht es VOIGT, auch sozialgeschichtlich einiges Aufschlussreiche aufzuweisen. Für eine tieferschürfende Analyse wäre sicher eine zusätzliche Rezeption einiger neuerer Untersuchungen hilfreich gewesen. Hinzuweisen wäre besonders auf LUCIAN HÖLSCHER: Weltgericht oder Revolution. Protestanti-

sche und sozialistische Zukunftsvorstellungen im deutschen Kaiserreich, Stuttgart 1989; CHRISTOPH RIBBAT: Religiöse Erregung. Protestantische Schwärmer im Kaiserreich, Frankfurt/M. 1996 und das erst kürzlich erschienene, dem Vf. noch nicht zugängliche Werk von PETER SCHMIDTSIEFER: Kirche und Gesellschaft im Wilhelminischen Kaiserreich. Eine Analyse der Zeitschrift „Licht und Leben“ (1889-1914), Köln 1999 (über SMITH und die sozialpolitischen Hintergründe der Heiligungsbewegung, vgl. dort S. 41ff.).

Der Vf. versteht es dennoch immer wieder beiläufig sozialgeschichtlich relevante Phänomene mit in seine Analyse einzubeziehen. So wird betont, dass SMITH in Basel, Stuttgart und Wuppertal Vorträge vor Arbeitern gehalten hatte, in denen er auch unverblümt auf soziale Rechte zu sprechen kam. In Berlin beeindruckte u. a., dass zu seinen Vorträgen Menschen aus den unterschiedlichsten sozialen Schichten kamen, die Bewegung also ein sozialintegratives Moment besaß und Schichten zusammenführte, die sich ansonsten im Kaiserreich sozial und politisch konträr gegenüberstanden. Allerdings besteht hier, wie der Vf. (S. 91ff.) zu Recht hinweist, eine erhebliche Diskrepanz zwischen der amerikanischen und der deutschen Heiligungsbewegung. Während die englische und US-amerikanische Heiligungsbewegung, methodistisch geprägt, bis hinein in die Frauen- und Arbeiterrechtsbewegung eine bedeutende Rolle spielte, versuchte sie im deutschen Raum lediglich eine Befriedung der Arbeiterklasse unter bürgerlich-konservativem Vorzeichen.

Damit zeigt sich die Heiligungsbewegung zumindest im deutschen Raum als eine zwiespältige Erscheinung. Hierauf hätte der Vf. m. E. noch näher eingehen können, um die Bewegung historisch einzuordnen. Ist sie doch auf der einen Seite eine höchst moderne Erscheinung, die mit neuen Methoden aufwartet, auf der anderen Seite verbündet sie sich inhaltlich in Deutschland mit den konservativen Kräften. Im deutschen Raum tritt sie offenbar in einer Phase der Krise der Moderne auf und verbindet recht widersprüchliche Elemente. Als modern im Sinne von nicht evangeliumsgemäß wird sie ja, wie oben beschrieben, von den in der lutherischen Orthodoxie geschulten Theologen eingestuft. Ihre Beziehung zu rationalistischen Denksätzen, wie sie besonders durch CHARLES G. FINNEY (1792-1875) in die Erweckungstheologie mit eingeflossen sind (bei VOIGT, S. 168ff.), verstärkt den Eindruck ihres modernen Charakters. Gerade gegenüber der Moderne hatte es aber in dieser Zeit einen Umschwung gegeben, den der Vf. mangels Berücksichtigung profanhistorischer Veröffentlichungen leider nur unvollständig mitbedenken kann. Die zunehmende Reserviertheit, englischer und amerikanischer Impulse gegenüber, die sich u. a. in der vom Vf. (S. 168f.) festgestellten Methodismuskritik niederschlägt, wobei Methodismus nahezu als Chiffre für Moderne steht, hat ihren gesamthistorischen Kontext eben in der „Gründerkrise“ und dem in der Geschichtswissenschaft heute lebhafter denn je diskutierten Wandel des Nationalismus von einer Emanzipationsbewegung in eine Integrationsideologie. Hier gäbe es aufschlussreiche Zusammenhänge zu entdecken. Ist nicht die Forderung einer zweiten Durchbruchserfahrung - ausgerechnet an der Schwelle einer zweiten Phase der Industrialisierung und Moderne überhaupt - nicht auf ihren zeitbedingten Kontext hin zu interpretieren?

Diese Kritik soll jedoch keinesfalls den positiven Gesamteindruck trüben, den das Werk beim Rezensenten hinterlassen hat, ist doch gerade, was die Erhebung sozialgeschichtlicher Bezüge angeht, mit dem Werk weit geleistet, als es sonst in der Kirchengeschichtsschreibung geschieht.

Das Buch ist recht flüssig geschrieben, ohne dass sein wissenschaftlicher Anspruch darunter leidet. Der vom Verleger für diesen Band geforderte Preis ist allerdings beträchtlich. Es bleibt zu wünschen, dass sich kein Interessent hiervon abschrecken lässt.

Dr. Wolfgang E. Heinrichs

Am Kalkofen 32

42489 Wülfrath

G. BURCK, M. MARQUARDT, D. SACKMANN, L. SCHIECK

Mit Fremden leben – aus Glauben

(Theologische Studienbeiträge, Bd. 7), Stuttgart: Edition Anker im Christlichen Verlagshaus, 1995, 64 Seiten, kt., DM 17,80.

Es war ein guter Gedanke, die Beiträge der Dozenten im Reutlinger Theologischen Seminar der Evangelisch-methodistischen Kirche aus der Halbjahresschrift „Theologie für die Praxis“ im vorliegenden Bändchen zusammenzufassen. Das viel behandelte Thema muss im Gespräch bleiben. Gedacht als Arbeitsgrundlage für Gemeindegemeinschaften, Hauskreise u. dgl. ergänzen die Aufsätze sinnvoll das „Gemeinsame Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht“¹. Der Umgang mit Fremden erfährt aus der Sicht des christlichen Glaubens eine vierfache Beleuchtung. GERHARD BURCK behandelt die „Fremdlandschaft im Alten Testament“, LOTHAR SCHIECK den „Antisemitismus als Grundform von Fremdenfeindlichkeit“, MANFRED MARQUARDT „Fremde Gerechtigkeit und Recht der Fremden“, DIETER SACKMANN „Kirche und sozialer Friede“.

Der Begriff des Fremdlings hat im AT unter wechselnden historischen Bedingungen unterschiedliche Färbungen. Die Mittelstellung zwischen ortsansässigen Vollbürgern und Sklaven setzt die Strukturen der Sesshaftigkeit voraus. Es hätte deshalb der Unterschied zu den Zeiten der Nichtsesshaftigkeit stärker betont werden

¹ „... und der Fremdling, der in deinen Toren ist.“ Gemeinsame Texte Nr. 12, hrg. v. Kirchenamt der EKD u. d. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz in Zusammenarbeit mit der ACK in Deutschland, 1997.